

«Ich habe so viele Aufgaben, dass sie für ein weiteres Jahrhundert reichen würden»

Der hundertjährige Kunstmaler **Hans Erni** über sein erfülltes Leben, die 16-jährige Ächtung durch das offizielle Bern, die Mechanisierung der Kunst und den Vorwurf, ein «Allerweltsdekorateur» zu sein



Jubilär Hans Erni, 99: «Sehen Sie sich doch meine Plakate an! Vor 60 Jahren schon habe ich die Luft- oder Wasserverschmutzung zum Thema gemacht»

VON ESTHER GIRSBERGER,
EWA HESS (TEXT) UND
ZSIGMOND TOTH (FOTOS)

Herr Erni, Sie sind daran, ein riesiges Wandbild für den Uno-Hauptsitz in Genf fertigzustellen. Ist so ein Auftrag die Krönung eines Lebenswerks? Die Krönung? So würde ich es nicht ausdrücken. Ich bin ja nicht zum ersten Mal für die Uno tätig – und immer mit grosser Freude dabei. Etwa die Briefmarken, die ich für die Organisation kreierte, waren eine sehr schöne Arbeit. Die Gestaltung des Eingangsportals, die Sie erwähnen, ist streng genommen kein Uno-Auftrag, sondern jener der Stadt Genf. Es geht darum, die Umzäunung des Uno-Komplexes zu gestalten. Und meine Idee ist, dass diese Mauer durchsichtig gemacht werden soll.

Durchsichtig gemacht? Was meinen Sie damit?

Durch die Gestaltung sollte das, was jeweils auf der anderen Seite liegt, thematisiert werden. Man soll von aussen sehen, was innen geschieht, und umgekehrt. Die Passanten sollen sich ein Bild darüber machen, was die Uno, diese weltumspannende Organisation, tut. Und die Uno soll etwas von Genf sehen. Dort sind ja noch andere internationale Institutionen tätig. Zum Beispiel das Cern oder das Internationale Rote Kreuz.

Wie weit sind Sie in Ihrer Arbeit fortgeschritten?

Eine 60 Meter lange Vorlage habe ich schon abgegeben, daran habe ich im letzten halben Jahr gearbeitet. Jetzt hoffe ich, dass mein Entwurf bald in Keramik umgesetzt wird.

Werden Sie die Fertigstellung überwachen?

Der grosse Tag im kleinen Kreis

Am 21. Februar 1909 wurde Hans Erni in Luzern geboren. Dort will er auch seinen 100. Geburtstag feiern, im kleinen Kreis, mit seiner Frau Doris, mit der er seit über 60 Jahren verheiratet ist. Berühmt wurde Hans Erni durch seine Plakate und Briefmarken, die seine sozialen, pazifistischen und ökologischen Anliegen wiedergeben. 1931 gründete er in Paris die Avantgarde-Vereinigung «Abstraction-Création» mit. Er engagierte sich in der Friedensbewegung und sympathisierte mit kommunistischen Kreisen. Für seine Gesinnung wurde er lange von der «Classe politique» verschmäht. Erni steht auch heute noch täglich im Atelier.

Natürlich möchte ich dabei sein. Ursprünglich sollte die Keramikschule in Genf für die Umsetzung verantwortlich sein. Aber es ist eine so grosse Sache, dass man die Ausführung dann doch in voll professionelle Hände legen musste. **Sie haben sich ein Leben lang für den Frieden eingesetzt. Ist die Arbeit für die Uno so etwas wie ein Geschenk, das Sie sich selbst zu Ihrem 100. Geburtstag machen?** Natürlich freut es mich sehr, gerade diese Arbeit auf der Werkstatte zu haben. Schliesslich ist die Uno die einzige weltweite Organisation, die mit friedlichen Mitteln eine friedfertige Weltgemeinschaft erreichen möchte. Eine friedliche Welt war immer eine meiner Herzensangelegenheiten. Auch der Auftrag, für die Landesausstellung 1939 die Wand des Tourismuspavillons zu gestalten,

war eine tolle Sache. Aber jenes Werk hatte einen nationalen Charakter. Und damals stand der Krieg vor der Schweizer Tür, verbunden mit einer drohenden Invasion. Die effektive Bedrohung der Eidgenossenschaft war eine fühlbare Angelegenheit. Die heutige Aufgabe ist eine ganz andere – die unmittelbare Gefahr weniger präsent.

Die Welt ist allerdings nicht friedlicher geworden.

Das stimmt. Das Jahrhundert, das hinter uns liegt, ist ein Kriegsjahrhundert. Aber die Uno ist eine Friedensorganisation, und deshalb geht es mir auch nicht darum, das Negative, das Kriegerische zu zeigen. Zudem gibt es Ansätze für ein friedlicheres Zusammenleben auf diesem Planeten.

Gibt es die tatsächlich?

Natürlich. Wenn man kein Optimist ist, muss man gar nicht erst

versuchen, an der menschlichen Gesellschaft zu arbeiten. Das Leben macht nur Sinn, wenn die Menschen an ihrer Entwicklung und ihrer Veränderung mitgestalten. Das Ziel muss aber immer sein, die Menschenwürde eines jeden zu respektieren. Und die Welt dahingehend zu verändern, dass jeder Bewohner der Erde in Würde leben kann. Wir müssen immer noch vieles ändern! Nur haben die meisten Leute Angst davor.

Wie hat sich dieser

Veränderungsdrang auf Ihr eigenes Leben ausgewirkt?

Sehen Sie sich doch meine Plakate an! Vor 60 Jahren schon habe ich die Luft- oder Wasserverschmutzung zum Thema gemacht. Mit dem Ziel, die Leute darauf aufmerksam zu machen und sie

FORTSETZUNG AUF SEITE 22

▶ FORTSETZUNG VON SEITE 21

Der Künstler Hans Erni

zu einem veränderten Verhalten zu animieren. 1986 habe ich die Europamarke «Luft und Wasser» geschaffen. Die Problematik ist aktueller denn je.

Sie ist aktuell, weil sich immer noch zu wenig verändert hat. Frustriert Sie das manchmal?

Immerhin darf man heute keine Jauche mehr in den Sempachersee schütten, und der Fischfang ist kontrolliert. Wenn ich auch nur ein bisschen an dieser Veränderung beteiligt war, habe ich in meinem Leben sehr viel erreicht. Ich hatte die Funktion des ständigen Mahners, denn ich habe in meinen Plakaten immer wieder den gleichen Inhalt in jeweils anderer Form dargestellt.

Sie haben aber auch rein unterhaltende Sujets gemalt. Beispielsweise auf den Werbeplakaten für den Circus Knie.

Da habe ich Lebensfreude wiedergegeben. Lebensfreude und Menschenwürde – die beiden gehören ganz eng zusammen. Die eine bedingt die andere. Man muss die diversen Kulturbereiche, die ja mit der Lebensfreude zu tun haben, etwa den Zirkus oder, noch viel wichtiger, die Literatur, den Menschen zugänglich machen, und zwar schon sehr früh, damit man früh die Voraussetzung für Menschenwürde schaf-

fen kann. Man müsste deshalb im Kindergarten lehren, dass ein Mensch nur dann ein anständiges Verhalten an den Tag legen kann, wenn er seine Umgebung mit einbezieht. Das ist meine feste Überzeugung, und die habe ich versucht, in meinen Plakaten auszudrücken.

Und diese Überzeugung auch Ihren Kindern weitergegeben? Natürlich. Aber ein Vater ist ja kein Diktator. Zur Erziehung gehört ein gehöriges Mass an Freiheit.

Sah das Ihre Frau gleich wie Sie?

Das kann ich guten Gewissens bejahen. Sonst wären wir nicht seit über 65 Jahren zusammen. Natürlich herrschen in einer Beziehung nicht nur paradiesische Zustände. Es geht darum, jede Komplikation im Leben, auch im Zusammenleben, zu meistern.

Ist das Ihr Rat für eine glückliche Beziehung? Dass man Komplikationen als eine Herausforderung begreift?

Nein, nicht als eine Herausforderung. Als eine Selbstverständlichkeit. Alle Komplikationen, alle Probleme sind eine Selbstverständlichkeit. Um sie zu meistern, brauchen Menschen allerdings Urteilskraft. Und diese eignen sie sich eigentlich nur an, wenn Sie das Glück hatten, in frühesten Zeit über die weltgeschichtlichen Gegebenheiten ins Bild gesetzt zu werden. Darum habe ich auch vorhin die Bedeutung der Kultur so stark betont.

Aber wie wird man glücklich dabei?



«Ich wurde als Kommunist verschrien, obwohl ich zeit meines Lebens nie Parteimitglied war»

Glück? Ein grosses Thema. Glück erreichen Sie nicht, wenn Sie eine Erwartungshaltung darauf haben. Glück ist die Synthese von all dem, was ein Mensch im Verlauf seines Lebens so schafft. Alles, was wir tun, das sind nur Skizzen, Vorlagen. Jede von ihnen kann man einzeln unter den Tisch wischen. Doch die Summe dieser Unterlagen führt möglicherweise zu einer guten oder sogar genialen Tat, zu einem erfüllten Leben.

Sprechen wir doch von solchen Skizzen, flüchtigen Momenten im Leben. Etwa heute früh, als Sie mit Ihrer Frau gefrühstückt haben...

Wir hatten nur einen kurzen Moment kurz vor acht Uhr zusammen. Wir haben so viel zu tun! Jeder von uns ist restlos belastet mit dem, was der Tag bringt. Meine Frau hat beispielsweise die Organisation des Hans-Erni-Museums unter sich. Und ich habe so viele Aufgaben, dass sie für ein weiteres Jahrhundert reichen würden. Doch erst die Summe aller dieser Aufgaben wird zu einer umfassenden Lebensaufgabe.

Verraten Sie uns einige Ihrer Projekte und Pläne?

Neben dem Auftrag Genfs für die Uno-Fassade entwerfe ich wieder ein Plakat für den Circus Knie und eines für den Kanton Wallis. In ein paar Tagen kommen die Walliser zu mir nach Luzern, um sich meine Entwürfe anzusehen. Ich soll die ganze Fruchtbarkeit des Kantons darstellen: Trauben, Aprikosen, Tomaten.

Es fällt auf, dass Ihre Kontakte mit der Westschweiz viel

intensiver sind. In der Deutschschweiz weht Ihnen seit einigen Jahrzehnten ein kalter Wind entgegen. Haben Sie eine Erklärung dafür?

Das interessiert mich nicht im geringsten. Man will meine Ideen nicht? Dann eben nicht. Es ist mir egal. Wenn die Publizität nicht da ist, dann ist das in Gottes Namen halt so. Das trifft mich nicht.

Wirklich nicht? Gerade jetzt, da Sie Ihren 100. Geburtstag feiern und die Presse, auch die Deutschschweizer, Ihnen die Tür einrennt, muss der Kontrast zum bisherigen Desinteresse gross sein?

Das ist so. Und etwas ist mir dabei nicht egal. Der Grund dafür ist mir nicht ganz egal. Nämlich, dass ich aufgrund einer rund 16-jährigen Ächtung durch Bundesrat und Nationalrat wenig Aufmerksamkeit für mein künstlerisches Schaffen erfuhr. Ich wurde als Kommunist verschrien, obwohl ich zeit meines Lebens nie Parteimitglied war. Ich bin keiner politischen Richtung zuzuschreiben. Ich habe mit Parteien nichts am Hut. Denn eine Partei stützt sich auf Statuten ab, die schon am Tag nach ihrer Verfassung von vielen missachtet werden, sodass die Mitglieder eigentlich gleich wieder austreten müssten. Was sie aber nicht tun, sondern Nationalräte werden.

Ihre Sympathie für die kommunistischen Ideale hat damals das Interesse der Gesinnungspolizei erregt – Sie wurden jahrelang beobachtet und fichiert. Haben Sie Ihre Fiche gelesen?

ANZEIGE

MIT WENIG WEIT KOMMEN.
DER PEUGEOT 207 SW. AB 4,5 L/100 KM*.

★ EURO RSCG ZÜRICH



BIS ZU CHF 3000.-**
«PLAISIR PUR»
KUNDENVORTEIL.

www.peugeot.ch

Der Peugeot 207 SW macht mit umweltfreundlichem Fahrspass das Rennen. Dafür sorgen dynamische und dennoch sparsame Benzin- und HDi-FAP-Dieselmotoren. Darunter der 1.6 HDi FAP 110 PS mit niedrigem Verbrauch (4,5 l/100 km) und CO₂-Ausstoss (120 g/km). Genauso aussergewöhnlich sind die einmaligen «Plaisir Pur»-Angebote: Profitieren Sie jetzt von bis zu **CHF 3000.- Kundenvorteil** auf allen Peugeot 207 Modellen. Gerne erwartet Sie Ihr Peugeot-Partner für eine Probefahrt.

207 SW



*Peugeot 207 SW Trendy 1.6 HDi FAP 90 PS: Treibstoffverbrauch kombiniert 4,5 l/100 km, CO₂-Ausstoss gesamt 120 g/km, der Durchschnitt aller angebotenen Neuwagenmarken und -modelle in der Schweiz beträgt 204 g/km. Energieeffizienz-Kategorie A. **Beispiel: Peugeot 207 SW Trendy 1.6 HDi FAP 90 PS, CHF 24000.-, CHF 3000.- Kundenvorteil, Endpreis CHF 21000.-, Abgebildetes Fahrzeug: Peugeot 207 SW Sport 1.6 HDi FAP 110 PS, CHF 28100.-, mit Optionen Pack Look CHF 430.- und Alufelgen CHF 950.-, CHF 3000.- Kundenvorteil, Endpreis CHF 26480.-, Gültig für Bestellungen und Immatrikulationen vom 6.2. bis 31.3.2009 auf speziell ausgewählten und verfügbaren Fahrzeugen. Angebot nicht kumulierbar. Solange Vorrat. Ausschliesslich gültig bei allen teilnehmenden Peugeot-Partnern.

Als ich sie lesen konnte, war das schon 20 Jahre nach ihrer Verfassung. Da war sie nicht mehr so spannend. Und sowieso: 95 Prozent dieses vierzigseitigen Pamphlets waren Lügen.

Worüber wurde gelogen?

Die Aufzählung würde diesen Rahmen sprengen. Meine Fiche war ja 40 Seiten lang.

Waren Sie gar nicht wütend, als Sie dies lasen?

Ich empfand keine Wut. Wütend hätte ich während der Zeit sein können, als die Fiche angelegt wurde. Immerhin wurde ich deswegen boykottiert und hätte mich ohne die USA, wo man sich für meine Werke interessierte und mir Aufträge erteilte, nicht über Wasser halten können. Aber als ich die Fiche 20 Jahre später las, war das gar nicht mehr interessant, kalter Kaffee.

Seit einem Monat haben die USA einen schwarzen Präsidenten. Hat Sie die Wahl bewegt?

Und wie! Barack Obamas Vater hätte in Amerika noch als Sklave behandelt werden können. Dass der Sohn zum Präsidenten gewählt worden ist, zeugt davon, dass das amerikanische Volk vom Erneuerungsgedanken und Veränderungswillen echt beseelt ist. Darauf kommt es an. Der morgige Tag muss anders sein als der heutige. Und man muss selber daran arbeiten wollen.

Es gibt eine Anekdote, wonach ein ehemaliger CIA-Spion, der Sie wegen Ihrer Sympathien gegenüber dem Kommunismus hätte beobachten sollen, zu Ihrem grössten Bewunderer geworden ist. Stimmt das?
Kaum. Denn ich glaube nicht, dass ehemalige Feinde von mir je zu Freunden wurden.
Umgekehrt schon eher? Ihr Freund und Weggefährte, der marxistische Kunstwissenschaftler Konrad Farner, hat sich später zu einem Kritiker Ihrer Kunst entwickelt und schimpfte Sie «Allerweltsdekorateur».

Konrad Farner habe ich unendlich viel zu verdanken. Er hat mir stapelweise Bücher gebracht – damals betreute er Geschichtsbuch-Reihen bei einem Verlag – und sie mir so begeistert nähergebracht,



«Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass Kunst aus einer fünf Meter breiten und zehn Meter langen monochromen blauen Leinwand besteht»

selbst nächtelang vorgelesen. Er hat mir dadurch eine riesige Welt eröffnet. Er hat mich mit den humanistischen Werten vertraut gemacht, die in meiner Kunst so manifest sind.

Umso mehr muss es Sie schmerzen, dass er sich später so despektierlich über Sie äusserte.

Sie werden kein schlechtes Wort über ihn von mir hören. Vielleicht war seine Enttäuschung darüber, dass ich mich nie offen zum Kommunismus bekannte, zu gross, und er wandte sich deshalb gegen mich. Aber mir käme nie in den Sinn, mein Werk zu verteidigen. Es geht ja nur darum, was man gerade schafft.

In Ihrer Retrospektive in der Fondation Gianadda in Martigny sieht man neue Bilder von Ihnen, die erstaunen. Das karge Bild eines Kieselsteins etwa wirkt minimalistischer als Ihre anderen, üppigeren Inszenierungen. Zufall oder Stilwende?

Da interpretieren Sie zu viel hinein. Dieses Bild, von dem Sie hier sprechen, ist eines von unzähligen Bildern ohne stilistische Absicht. Jedes Werk ist eine Synthese des Augenblicks. Die Erfahrungen von gestern werden heute ausgewertet. Etwas überrascht einen, man gewinnt daraus eine Erkenntnis, daraus entsteht Kunst. Mit diesem Stein zeige ich,

dass er wahrscheinlich gebrochen gewesen ist, dass sich das Wasser darin kristallisiert hat.

Sie sind kein Freund von «was wollte uns der Maler damit sagen?»

Im vorliegenden Fall wollte der Maler nicht nur den Stein zeigen, sondern auch die ständige Veränderung der Natur, auch wenn sie noch so still vor sich geht.

Verfolgen Sie die Gegenwartskunst?

Ich orientiere mich darüber hauptsächlich über die Medien.

Was halten Sie von den zeitgenössischen Künstlern?

Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass Kunst aus einer 5 Meter breiten und 10 Meter langen mo-

nochromen blauen Leinwand besteht. Auch wenn ich nicht behaupten will, dass dahinter keine Aussage oder keine Vision steckt. Aber mir bleibt so etwas fremd. Macht nichts, ich muss nur mit meiner Arbeit was anfangen können.

Sagt Ihnen Video-Kunst mehr? Immerhin erzählt sie oft Geschichten.

Ich habe nichts gegen die Mechanisierung der Kunst. Die hat mich immer fasziniert. Ich hätte ebenso gut Fotograf werden können.

Schauen Sie sich Kunst-Videos an?

Man kommt ja nicht umhin, die sind jetzt in jeder Ausstellung. Aber beschreiben könnte ich kein einziges. Diese Videos sagen mir

im Moment der Betrachtung vielleicht etwas, aber es bleibt wenig haften.

Gehen Sie noch oft ins Museum?

Ich gehe wohl noch spazieren, aber nicht mehr in Museen. Ich war früher ja ein begeisterter Sportler. Nur bewahrte mich meine Sportlichkeit nicht davor, jede meiner Hüften schon zweimal operiert zu haben. Die Abnutzungserscheinungen waren vielleicht so gross, weil ich so sportlich gewesen bin. Aber es ist nicht mal die Gesundheit, die mich von Museumsbesuchen abhält. Es ist eher die Arbeit. Die meiste Zeit sitze ich in meinem Atelier.

Verraten Sie uns das Geheimnis, wie man so lange so tüchtig bleibt? Essen Sie besonders gesund?

Wir essen für den Hunger. Nicht, um anzugeben. Wenn mal ein Wein auf dem Tisch ist, ist das etwas Besonderes, aber auch etwas Schönes. Ich erinnere mich noch gut an die Zeit, als ich während des Ersten Weltkriegs ein kleines Kind war. Zehn Leute sassen bei uns damals am Esstisch – ich, meine sieben Geschwister und meine Eltern. Im Reis waren die Wurstbraten verteilt, und meine Eltern achteten sehr genau darauf, dass sie gerecht verteilt wurden. Gerechtigkeit und Ausgewogenheit waren zwei hochgeachtete Werte bei uns zu Hause. Das bleibt.

Denkt man mit 100 manchmal daran, wie lange es noch weitergeht?

Ich versuche, jeden Tag von meinen Erfahrungen und von neuen Erkenntnissen zu leben. Wenn ich heute Morgen im Bett «Elektra» von Euripides gelesen habe, so war das kein Zufall. Es ist mein fester Wille, über die frühesten Äusserungen des Menschen bis zu denen der Gegenwart auf dem Laufenden zu sein und daraus meine Schlüsse zu ziehen. Da bleibt für Gedanken über den eigenen Tod nicht viel Raum.

Am Samstag ist Ihr 100. Geburtstag. Da wird es sicher eine schöne Feier und gutes Essen geben?

Es gibt kein grosses Fest. Und wir bleiben bescheiden. Ich bin immer fürs Elementare, auch beim Essen.

ANZEIGE

Internet Everywhere
Überall verbunden, wo immer Sie sind.

6 Monate Grundgebühr zum halben Preis

CHF 5.-
pro Monat mit Internet Everywhere Day

Angebot gültig bis 20.04.2009. Während der ersten 6 Monate 50% Ermässigung auf alle Internet Everywhere Abos. Die monatliche Grundgebühr beträgt während dieser Zeit CHF 5.- anstatt CHF 10.- für Internet Everywhere Day. Die Verbindungsgebühren (CHF 3.50/Tag) gelten nach wie vor. Mindestvertragsdauer: 12 Monate.